

Der Strohwitwer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 30

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sommer 1913

Dieses Sommers Merkmal ist,
daß die Sonne nicht will leuchten,
und es immerfort in feuchten
Säden ruhig weiter p—lantst.

Alles tropft und alles schwimmt,
und wir haben nicht zu hoffen,
daß es, eh' die Welt erfassen,
eine and're Wendung nimmt.

Die heilsame Krisis

Während der letzten Stickeri-Krisis begegneten
zwei St. Galler Geschäftsfreunde einem Stickerfabri-
kanten, der zur Zeit merklich unter pari stand. Nach-
dem sie mit herablassendem Gruß an ihm vorüber
waren, sagte der eine Freund zum andern:

„Dem hät jehz äbe die hüürig Krisis wieder uf
'Bei gholse.“

„„Uf 'Bei gholse?!““

„Allerdings — er goht jehz wieder z'Sueß i's
Geschäft, nume per Pluto.“ —b—

Tripolitanisches

Der Doktor Insabato,
Der brachte vor den Thron
Ein Duzend der Senuffi's
Als Deputation.

Es machten die Senuffi's
Den Kniefall vor dem Re.
Der schildert ihnen gnädigst
Die Herrlichkeit in spe.

Sie schwuren gleich den Treuschwur,
Doch hielten sie ihn schlecht:
Natürlich! Die Senuffi's,
Die waren halt nicht echt! —

Nun schleift Herr Insabato
Den „Secolo“ vor Gericht:
Doch werden die Senuffi's
Trotz alldem echter nicht.

2fiaticus minor

Der Geist

Einem Studenten erscheint in höchster Besoffenheit
der Geist seiner Tante und warnt ihn vor seinem
Lebenswandel. Der Geist steht am Suße seines
Bettes und spricht: „Ich bin der Geist von deiner
Tante.“ Darauf unterbricht der Student den Rede-
fluß: „Geist? — Das habe ich bis heute nicht gewußt,
daß jemals Leute von Geist in meiner Familie ge-
wesen sind.“ S. 6.

Die abstinenten Basler Mehger

Wer wollt' noch in Basel Kälber schlachten,
Da die weiße Schlachthaus-Direktion
Allen Mehgerburschen streng verboten
Jeden Alkohol, in scharfem Ton?

Jeder weiß doch, daß gedeiht beim Mehgen
Immerfort ein wunderbarer Durst! —
Soll dem Wein und Bier fortan entsagen,
Der uns liefert Cotelett' und Würst?

Klar ist's, daß die Burschen revoluzzien:
Jedes Vieh bekommt auch seinen Trank,
Tranksam' muß der Bursche haben, wenn er
Etwas leisten soll am Mehgerbank!

Abstinenten sitzen in Behörden —
Auch im Sanitäts-Departemang
Und begreifen nicht, daß schwere Arbeit
Nicht gelingt beim Sodawasserzwang.

Ja fogar in nüchtern — deutschen Schulen
Sind Kantinen für die Burschen da,
Darum ist's gerecht, daß in den Pausen
Diesen sei ein stärkend Krüglein nah! Sag

Und der Mensch verschleißt die Tür';
alsdann, brummiend, im Gehäuf,
wärmt er fröstelnd sich die Läufe,
und er kommt sich elend für.

Und noch schlimmer fühlt sich, wer
Tröstung sucht in seinen Serien;
denn, so lange sie auch währen,
immer tropft's von oben her.

Der Detektiv

Es gab einmal einen Privatdetektiv, der wie sein
berühmter Kollege Sherlock Holmes gegen ange-
messene Bezahlung alles ans Licht zu bringen ver-
suchte. Er versuchte aber immer nur und brachte
durch seine tollen Mutmaßungen und Manöver
meistens zustande, daß Unschuldige ins Gefängnis
kamen, wenigstens in Untersuchung, und Schuldige
von jedem Verdacht befreit wurden, oder wenigstens
Zeit genug fanden, zu entweichen. Dieser Privat-
detektiv hielt sich für tüchtiger wie alle staatlichen
Detektios und Polizeibeamten zusammen. Er prüfte,
ermögte, schnüffelte, bohrte, minierte, zog Schlüsse,
verwarf sie wieder, bis kein Mensch, und er am
wenigsten, überhaupt noch mußte, wann und wo die
Sache angefangen hatte. Kurz, er war tüchtig, so
tüchtig, wie ein Privatdetektiv nur sein kann.

Kürzlich wurde jemand überfallen, ohne ernstlich
verletzt zu werden, und da dieser Ueberfall in der
Gegend passierte, wo unser Sherlock Holmes wohnte,
nahm er die Aufklärung der Angelegenheit in die
Hand. Es dauerte sehr lange — und er hatte nichts
herausgefunden. Die Polizei nahm an, daß es sich
um eine Art Wirtshauskeilerei gehandelt habe, denn
der Ueberfallene war zur Zeit des Ueberfalls so
betrunken gewesen, daß er keine Aussage über den
Täter machen konnte; aber Sherlock Holmes be-
gnügte sich nicht mit einer solchen Erklärung. Er be-
hauptete nach wie vor, es handle sich um einen
Kaublutmordversuch und schnüffelte weiter. Bis
eines Tages folgender Antrag bei der Polizei ankam:
„Ich bitte Sie, die unverehelichte Anna Meyer auf
Grund des beifolgenden, bei ihr gefundenenzettels
in Untersuchungshaft zu nehmen. Der Zettel enthält
zweifellos Mitteilungen von einer Person, die als
Anflüsterin zu dem Mordversuch in Frage kommt,
während in Anna Meyer die Täterin zu suchen ist.“
Auf dem Zettel stand mit Bleistift von ungeübter
Hand geschrieben: „Vor allen Dingen gut abbluten
lassen, dann das Hinterteil waschen. Später den
oberen Teil mit scharfem Messer in kleine Stücke
schneiden, nicht hacken! Der Brustkorb kann später
abgetrennt und in starker Hitze geschmort werden.
Die Haut am Bauch muß entfernt werden.“ — Anna
Meyer blieb zum Glück nicht lange verhaftet, denn
sie konnte beweisen, daß Sherlock Holmes in seiner
Tüchtigkeit ein ihr von einer befreundeten Köchin
zugeschicktes Gassenpfefferrezept als Mordanflüsterungs-
beweismittel ausgelegt hatte. — Und dieser Sherlock
Holmes schnüffelt heute noch und seine Dummheit
nennt er „Justizirrtum“. Srig Sabermues

Sprechende Augen

Ein Chemann, der noch keinen Tag unter zu
großer Schweigsamkeit seiner Gattin zu leiden gehabt
hat, findet eines Morgens auf ihrem Toilettentisch eine
Blasche mit der Aufschrift: „Sprechende Augen“. Er
nimmt die Blasche und hält sie seiner bessern Hälfte
zitternd vor. „Angst unter die Nase und sagt: „Du
glaubst wohl, du kommst zu kurz, wenn du mit dem
Mund allein redest?“ ms.

Der Strohwitwer

„Meine Frau schickt mir jeden Sonntag tausend
Küsse!“

Junge Dame: „Kommen Sie denn bei Ihrer
zahlreichen Damenbekanntschaft eine ganze Woche
damit aus?“ *

Und der Christ verzweifelt schier.
„Daß es nun dabei bewenden,“
fleht er mit gefalteten Händen,
lieber Gott, schon lang zu dir.

In der Tat, in Anbetracht,
daß es Wasser sind, nicht Weine,
höre auf, du hast das Weine
sozusagen längst gemacht.

Paul Altheer

Wo bleibt das Schiff?

Am 15. Juli sollte auf dem Balensee nach
jahrzehntelanger Unterbrechung die Dampfboot-
verbindung wieder aufgenommen werden. Es
ermies sich als unmöglich, da das bestellte Schiff
nicht eintraf.

Ein Ehrentag ist angebrochen
Für Balensees Gestade heut.
Manch köstlich Saß wird angestochen
Zum Zeichen, daß sich jeder freut.

Bereit ist alles zur Eröffnung
Der nagehenden Dampfbootfahrt:
Die Landungsstege, Sesselrednen,
Die Ehrenjüngfern hold und zart.

Doch wie man späht und wie man sperbert,
Das Schiff kommt nirgendwo in Sicht,
Wohl schaukeln Boote auf den Wellen:
Allein das Dampfboot ist es nicht!

Hat wohl der Orkus es verschlungen?
Ist es gestoßen auf ein Riff?
Und klagend hallt es am Gestade:
Wo bleibt, wo steckt denn unser Schiff?

O jammert nicht, ihr Seemannswirer,
Besänftigt euer kochend Blut:
Nur scheinbar hat euch Pech betroffen;
In Wahrheit meint's der Himmel gut.

Denn war' das Schiff euch zugekommen,
So hätt' Sankt Peter es zur Stund'
Mit Regenwasser so gefüllt,
Daß längst es 'låg' auf Seesgrund! J. G.

Immer nobel

Bei großer Kälte gehen zwei feudale Korps-
studenten spazieren, als einer den andern fragt: „Ich
friere wie ein Schneider! Du nicht auch?“ — „Nein,“
sagt der andere, „ich friere gentlemanlike!“ S. 6.

Zwischen Schule und Heim

Sribli (aus der Schule heimkommend): Mutter,
es gscheht d'r ganz rächt, daß i i d'r Schuel Töpe
übercho ha, — morum häschd m'r d'Rechnig lät
g'macht!

Tripolis bei Olten

Wo chönnt's au numme schöner si
Als da bi üs in Tripolis;
Dr Sauessei da südlich mündet
U d'Sprach üs allne schnäll vrdründet:
Polenta und au Mortadella
Nacht zwäg dert e ragazza bella
U gar die saßige Spaghetti
(Ne Gable voll grad jeße wetz i!).

Dr Bundesrat hett schnäll bignriffe,
Als bi dr Post Paket u Briefe
Mit Schnälligkeit erledigt werde,
Sobald das fischinggisch Bläckli Erde
Jeh au en eig'ne Name hett,
U hett nit lang drum umme gredt;
Dür d'Sitige die Mäldig lauft:
Er heig es Tripolis jeh tauf!

Italie hei mir überbote:
Mir hei jeh ohni Kampf u Siotte
E Stückli Tripolis erwätscht! ...
Em Mittelmeer jeh näher grüßcht
Jsch Olte als e Chnotepunkt
Was all Lüt dert gar luschtig dunkt.
Grobrige macht dr Bundesrat
U brucht kei einzigä Soldat! ... Sag